

5. Interpellation von Eveline Bachmann, Priska Peter vom 29. Juni 2022 "Strategie Wolf im Thurgau" (20/IN 31/347)

Beantwortung

Präsidentin: Die Beantwortung des Regierungsrates liegt schriftlich vor. Die Interpellantinnen haben das Wort für eine kurze Erklärung, ob sie mit der Beantwortung zufrieden sind.

Bachmann, SVP: Meine Mitinterpellantin, Kantonsrätin Priska Peter, und ich bedanken uns beim Regierungsrat für die Beantwortung unserer Fragen. Wir sehen eine Notwendigkeit, die Fragen und Antworten zu diskutieren. Deshalb **beantrage** ich Diskussion.

Abstimmung: Diskussion wird mit 96:2 Stimmen bei 3 Enthaltungen beschlossen.

Bachmann, SVP: Der Wolf ist dem Kanton Thurgau näher, als es in der Beantwortung ausgeführt wird. Mit dem Kärpfrudel im Kanton Glarus und dem Rudel im Calfeisental auf St. Galler Boden sind die Wolfsrudel nur 100 Kilometer von uns entfernt. Ein Wolf vermag pro Nacht 60 bis 80 Kilometer zurückzulegen. Wir können es uns nicht erlauben, das Thema "Wolf" vor uns herzuschieben, nur weil wir noch nicht direkt mit Problemen konfrontiert sind. Jetzt ist die Zeit, um vorzusorgen. Die Anzahl der Wölfe in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Glarus wird weiterhin zunehmen. Die minimale Territorialfläche von ca. 140 Quadratkilometern pro Rudel wird erreicht werden. Spätestens dann suchen sich die Wildtiere andere Flächen. Der Thurgau und auch die benachbarten Kantone und Länder bieten dem Wolf mit Wildschweinen, Rehen, Huftieren wie Kühe, Pferde und Schafe auf eingezäunten Weiden, Hühnern in Freilandhaltung, Mutterkühe und Kälber in offenen Ställen sowie Hunden und Katzen eine reich gedeckte Tafel. Mit knapp 1'000 Quadratkilometern Fläche finden im Thurgau theoretisch vier bis fünf Wolfsrudel Platz. Die dichte Besiedelung ist für den Wolf kein Hindernis, wie aktuelle Beispiele in Brandenburg, in Bayern, in Dresden und in Oberösterreich zeigen. Der Wolf wird kommen. Das, was wir bis jetzt erlebt haben, waren lediglich Vorläufer. Jetzt ist die Zeit, um eine lokale Kommunikationsplattform aufzubauen. Die betroffenen Tierhalter müssen sich tagesaktuell informieren können. Es braucht einen Kurznachrichtendienst, ein sogenanntes SMS-System, und eine Karte, auf der die Risse von Nutz-, Haus- oder Wildtieren und Sichtungen zeitnah dokumentiert werden. Zudem braucht es ausgebildete Personen, welche die Rissbeurteilung innert nützlicher Frist vornehmen können. Landwirte und andere Tierhalter brauchen eine griffige Herdenschutzberatung. 2003 hat der Nationalrat ein Postulat der UREK-N, der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie, an den Bundesrat überwiesen, worin gefordert wird, dass das Konzept "Wolf Schweiz" so zu gestalten sei, dass die konventionelle und traditionelle Tierhaltung im Berggebiet ohne unzumutbare Einschränkungen weiterhin möglich sei. Fällt das, was das Alpperso-

nal und die Tierhalter letzten Sommer durchmachen mussten, noch unter zumutbar? Möchten Sie jede Nacht vor dem Zubettgehen im unwegsamen Gelände und bei jedem Wetter einen letzten Rundgang machen müssen, um dann, kaum im Bett, beim kleinsten Geräusch oder wenn es zu lange still ist, aufzuhorchen und abzuwägen, ob draussen eine Bedrohung für die Nutztiere herumschleicht oder ob man langsam den Verstand verliert, um nach einer viel zu kurzen Nacht das ganze Prozedere am nächsten Abend zu wiederholen? Wer den Wolf will, muss die Karten ehrlich und offen auf den Tisch legen. Die Bewirtschaftung und die Pflege der Alpen hat auch Einfluss auf die Landwirtschaft im Flachland. Weshalb lassen wir die Bestände zuerst unkontrolliert wachsen, um den Wolf bei der Bevölkerung und in der Landwirtschaft unbeliebt zu machen und danach über die Regulierung zu streiten? Weshalb hat man nicht von Anfang an die gesamte Biodiversität im Blick? Dazu gehört die Landwirtschaft mit der Bewirtschaftung der Alpen. Der Wolf ist gemäss dem Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume, der sogenannten Berner Konvention, geschützt. Beispielsweise unterstehen das Braunkehlchen und der Wiedehopf diesem Schutz ebenfalls. Nun aber bedroht der Wolf die Pflege der Alpen durch seine Angriffe auf die Nutztiere, welche die Weiden durch das Abgrasen pflegen. Dann, wenn die Pflege ausfällt, verschwinden die Lebensräume der beiden geschützten Vögel. Hier wurde ein Zielkonflikt geschaffen. Die heutige Alpwirtschaft ist ohne den Wolf entstanden. Es gab nie eine Koexistenz. Wenn der Bauer geht, verliert die Natur. Es folgt die Verbuschung. Im Unterland wird das nicht anders sein. Wir verstehen die Gesetzgebung. Trotzdem braucht es hier und jetzt ein starkes Signal. Jeder Widerstand beginnt im Kleinen. Das Bündner Kantonsparlament hat einen Vorstoss mit 73:39 Stimmen unterstützt, das Beverin-Wolfsrudel ins Visier zu nehmen. Der Angriff letzten Frühling auf eine Rinderherde in Fischingen durch einen "Caniden" hat uns bewusstgemacht, dass es jede Herde zu jeder Zeit treffen kann. Es ist nicht zielführend, die Nutztiere durch 2,5 Meter hohe elektrische Zäune und Vorkehrungen, wie ich sie bereits beschrieben habe, beschützen zu wollen. Das entlockt einem derart kraftvollen, schlauen und anpassungsfähigen Tier wie dem Wolf nur ein müdes Lächeln. Wollen wir in der Tierhaltung zur Gestaltung der Ställe zurück in die 60er Jahre? Wollen wir unsere Landschaft mit hohen Zäunen verbauen und Ställe zu Burgen umbauen? Wollen wir Nachtpatrouillen, die mit schwenkenden Lichtern die Siedlungen bewachen? Wollen wir unsere teuer wiedergeschaffene Biodiversität opfern? Wollen wir die Naherholungsgebiete einzäunen, damit sich die Freizeitsportler geschützt bewegen können? Übertreibe ich? Die Zeit wird uns die Antworten bringen.

Franz Eugster, Die Mitte/EVP: Ich spreche im Namen der Fraktion Die Mitte/EVP und danke dem Regierungsrat für die Beantwortung der Interpellation. Meines Erachtens brauchen wir für unseren Kanton kein eigenes Wolfskonzept. Zum Glück haben wir in unserem Kanton aktuell kein Problem mit dem Wolf. Die Thematik auf eine zweiseitige

Beantwortung zu beschränken, wird den Sorgen der Betroffenen aber nicht gerecht. Vielleicht liegt es an den Fragen, und wir müssten sie anders stellen. Ich versuche es. Frage 1: Ist der Regierungsrat bereit, unsere Nutztierhalter überregional zu informieren, wenn wieder Wölfe herumstreifen und Nutztiere reissen? Sobald es im Thurgau Risse von Nutztieren durch den Wolf gibt, werden alle Tierhalter, die das wollen, per SMS gewarnt. Der SMS-Alarm ist aber auf die Kantonsgrenzen beschränkt, obwohl jedem klar ist, dass der Wolf keine Kantonsgrenzen kennt. Vor genau drei Jahren habe ich den Regierungsrat mit einer Einfachen Anfrage aufgefordert, den SMS-Wolfalarm mit den Nachbarkantonen abzusprechen und auszuweiten. Ich lebe in Bischofszell. Mir wäre es von Bedeutung, davon zu erfahren, wenn in Niederhelfenschwil ein Wolf wütet. Vor drei Jahren hatte der Regierungsrat dafür leider kein Gehör. Wenn dieser Fall eintritt, müsste er die gestellte Frage mit, nein, wir sind nicht bereit, beantworten. Frage 2: Ist dem Regierungsrat bewusst, dass die Schafhaltung in Wolfregionen nicht so einfach ist, wie es gerne dargestellt wird? Massnahmen für den Herdenschutz funktionieren nämlich recht dürftig. In unebenem oder gar felsigem Gebiet ist das Aufstellen von Schutzzäunen sehr schwierig. Diese so aufzustellen, dass sie für den Wolf nicht überwindbar sind, ist praktisch unmöglich. Sofern mir der Regierungsrat das nicht glaubt, darf er mich diesen Frühsommer gerne auf unsere Schafalp begleiten und mit mir Herdenschutzzäune aufstellen. Herdenschutzhunde können nur auf Flächen gehalten werden, auf denen sie nicht mit Wanderern oder Spaziergängern in Berührung kommen. Ansonsten geht das nicht. Zusätzliches Personal, das die Tiere schützen könnte, findet man gar nicht mehr. So einfach, wie es die Befürworter des Wolfs gerne darstellen, ist es leider nicht. Herdenschutz funktioniert nur, solange der Wolf kein Schaf reissen will. Frage 3: Wann ist in den Alpen das Boot voll? Was geschieht bei uns, wenn das Boot in den Alpen voll ist? Die Gruppe "Wolf Schweiz" geht davon aus, dass es in den Alpen für bis zu 800 Wölfe Platz hat. Das ist eine wahnsinnige Zahl, wenn man bedenkt, dass beispielsweise Schweden seinen Wolfbestand seit Jahren auf 350 Tiere begrenzt. Nun gut, gehen wir tatsächlich einmal davon aus, dass es im wenig besiedelten Alpenraum Platz für so viele Wölfe gibt. Dann, wenn das Boot voll ist, müssen die Jungtiere aber abwandern. Dies werden mehrere Duzend Tiere pro Jahr sein. Man wird mir Recht geben, dass es im besiedelten Flachland für so viele Jungwölfe keinen Lebensraum gibt. Daher gilt es, die Wolfspopulation zu steuern, und zwar bereits jetzt, bevor das Boot voll ist. Bei den herzi- gen und allseits beliebten Murmeltieren oder bei den Steinböcken machen wir dies auch, obwohl wir sie vor Jahren mühsam angesiedelt haben. Ja, der Wolf hat seine Daseins- berechtigung, auch in der Schweiz. Ich bin aber der Meinung, dass wir ihn gleich wie an- dere Wildtiere behandeln sollten. Wölfe, die geschützte Nutztiere reissen, muss man un- verzüglich entnehmen. Wie erwähnt muss der Gesamtbestand bereits heute gesteuert werden.

Schär, SVP: Ich spreche für die SVP-Fraktion und danke dem Regierungsrat für die Beantwortung der Fragen. Um das Anliegen der Interpellantinnen zu verstehen, werfe ich einen Blick auf die Entwicklung des Wolfs in der Schweiz. Anfangs 1900 war der Wolf in der Schweiz praktisch ausgerottet. Bis in die 1980er-Jahre wurden vereinzelte Tiere gesichtet und teilweise erlegt. Seit anfangs der 1990er-Jahre nimmt die Wolfspopulation in der Schweiz massiv zu. Der Wolf wird zunehmend eine Gefahr für Nutztiere, die im Sommer auf Alpbetrieben gehalten werden. Seit 2017 ist der Wolf auch im Thurgau wieder unterwegs. Auf meine Einfache Anfrage "Der Wolf kommt, was macht der Thurgau" schreibt der Regierungsrat in seiner Beantwortung vom 5. März 2019 unter anderem: "Nach über 200 Jahren Abwesenheit des Wolfs ist der Kanton Thurgau seit 2017 mit dem Auftreten von zwei einzelnen Wölfen mit einem neuen Phänomen konfrontiert." Gemäss der Gruppe "Wolf Schweiz" leben in der Schweiz aktuell 25 Rudel. Jedes Rudel hat einen Namen, beispielsweise das Beverin-Rudel mit dem bekannten Leitwolf "M92". 2019 wurden mindestens neun Welpen, 2020 mindestens sechs Welpen und 2021 mindestens sieben Welpen gezählt. Auch 2022 wurden Wölfe geboren. In vier Jahren sind dies bis zu 30 junge Wölfe eines Rudels. 30 Wölfe, die weiterwandern und sich vermehren, weitere Rudel bilden und Platz brauchen. Die Stiftung "KORA-Raubtierökologie und Wildtiermanagement", die für das Wolfs-Monitoring in der Schweiz zuständig ist, geht bis ins Jahr 2025 von einer Zunahme auf bis zu 60 Rudel und 400 Wölfen aus. Das ist bereits in zwei Jahren. Den Interpellantinnen macht dies Angst. Aufgrund der eindrücklichen Zahlen und den erschreckenden Aussichten haben sie dem Regierungsrat sechs Fragen gestellt. Aus unserer Sicht ist die Beantwortung des Regierungsrates mutlos und ernüchternd ausgefallen. Der Regierungsrat sieht keine Notwendigkeit für ein eigenes Wolfskonzept. Er versteckt sich hinter dem Konzept "Wolf Schweiz" des Bundes und der Vollzugshilfe des Bundesamtes für Umwelt. Beim Vollzug der jagdrechtlichen Bestimmungen ist die Jagd- und Fischereiverwaltung Thurgau zuständig. Für den Herdenschutz liegt die Zuständigkeit beim Landwirtschaftsamt. Jeder macht zwar etwas, es fehlt aber ein Konzept. Aufgrund der erwähnten Zahlen wäre dies für die Zukunft dringend nötig. Der Wolf verursacht enorme zusätzliche Belastungen. So erlebten dies Bauernfamilien im Hinterthurgau im letzten Frühling. Ein Angriff auf eine Rinderherde löste bei Tier und Mensch einen enormen Stress aus. Das Verhalten der Tiere verändert sich auf einen Schlag. Friedliche Nutztiere werden zu Fluchttieren. Sie können so zur Gefahr für Menschen werden. Die Arbeitssicherheit der Tiefhalter ist nicht mehr gewährleistet. Sie kommen an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit. Die Kälber unseres Milchwirtschaftsbetriebs geben wir für etwa zwei Jahr ins Bündner Oberland zur Aufzucht. Grundsätzlich ist die Arbeitsteilung zwischen Berg- und Talgebiet eine gute Sache. Mit unseren Tieren werden die Alpen bestossen, beweidet und so vor der Verbuschung geschützt. Die Region, in der unsere Tiere sömmeren, war bisher von Wolfsrissen verschont geblieben. Das Alppersonal stellt zunehmend fest, dass in den Herden eine gewisse Unruhe herrscht. Zudem werden vermehrt Abstürze von Tieren festgestellt,

die unkontrolliert die Flucht ergreifen. Den Interpellantinnen ist es ein grosses Anliegen, dass im Sommer Tiere aus dem Thurgau weiterhin auf die Alpen gebracht werden können. Es ist dabei ein wichtiger Punkt, dass die Tiere vor dem Wolf geschützt sind. Die in der Beantwortung auf die Frage 4 erwähnten Massnahmen für den Herdenschutz sind nicht zu unterschätzen. Sie sorgen beim Alppersonal täglich für enormen Aufwand. Der Wolf hat uns alle bereits in jungen Jahren begleitet. Wir alle kennen die Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein oder dem Rotkäppchen. Die Realität ist definitiv anders. In den Märchen können die Menschen den Wolf überlisten. In der Wirklichkeit überlistet aber der Wolf die Menschen. Er ist ihnen immer ein oder zwei Schritte voraus. Ich hoffe, dass sich der Regierungsrat dessen bewusst ist.

Opprecht, FDP: Die FDP-Fraktion dankt dem Regierungsrat ganz herzlich für die Beantwortung der Interpellation. Ich gehe mit dem Regierungsrat einig, dass es im Thurgau aktuell kein eigenes Konzept zum Umgang mit dem Wolf braucht. Doch ganz so spannend, wie es die Beantwortung des Regierungsrates ein bisschen suggeriert, ist es im Thurgau, mindestens für die Thurgauer Tierhalter, die Tiere auch über Nacht im Freien lassen müssen oder im Sommer auf einer Bündner Alp haben, nicht mehr. 2018 gab es in der Schweiz ca. 50 Wölfe. Man geht davon aus, dass sich der Bestand mittelfristig alle zwei bis drei Jahre verdoppelt. Ende 2022 gab es alleine im Kanton Graubünden bereits etwa 75 Wölfe in mittlerweile neun Rudeln. Selbst die seriöse "Neue Zürcher Zeitung NZZ" schreibt Anfangs Februar 2023, dass es mit der zunehmenden Wolfspopulation in der Schweiz vermehrt zu Konflikten mit der Landwirtschaft komme und heikle Begegnungen zwischen Wölfen und Menschen zunehmen würden. In diesem Kontext verstehe ich das Anliegen der Interpellantinnen. Mit zunehmender Wolfspopulation in den Bergen wird der Wolf in Zukunft vermehrt auch in den Voralpen und im Thurgau anzutreffen sein. Dannzumal werden unsere Jagd- und Fischereiverwaltung und das Landwirtschaftsamt gefordert sein, und zwar nicht nur beim Monitoring, bei der Abwicklung der Schäden und beim Herdenschutz. Im Kanton Graubünden hat die Bevölkerung Respekt, sich im Einzugsgebiet von Wolfsrudeln nachts ausserhalb des Siedlungsgebiets im Freien zu bewegen. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden jeden noch so kleinen Hinweis aus der Bevölkerung und von betroffenen Tierhaltern auf Wolfsspuren ernst nehmen und um ein gutes Einvernehmen des Grossraubtieres mit der Landwirtschaft und der Bevölkerung bemüht sind. Mindestens darauf müssen wir uns auch im Thurgau gedanklich vorbereiten, falls sich die Wolfsbestände in der Schweiz im gleichen Tempo wie in den vergangenen Jahren entwickeln sollten. Das müssen wir Untertländer und Städter uns bewusst sein.

Wohlfender, SP: Ich spreche für die SP-Fraktion. Wir reden heute über die Wölfe, obwohl wir gemäss der sehr kurzen Beantwortung des Regierungsrates wenig oder nichts darüber zu reden hätten, da auf Bundesebene alles geregelt sei. Gemäss einem Zei-

tungsbericht bleibt uns also nur noch, über Emotionen und Eventualitäten zu debattieren. Ich kann gut reden über die Wölfe. Ich habe die Auswirkungen eines Wolfsangriffes bereits einmal erlebt. Zum Glück bedeutet mein Familienname das Wohl der Fahnenträgerin und nicht der "Wolf-Enderin". Für Schaf- und Ziegenhalterinnen und -halter im Thurgau sind Wölfe derzeit eine geringe Bedrohung, denn bisher sind kaum Wölfe in unseren Wäldern und Wiesen gesichtet worden. Ich kann verstehen, dass die Furcht vor dem Wolf bei den Tierhalterinnen und Tierhaltern besteht, ob man das will oder nicht. Die Tierhalterinnen und Tierhalter haben zur eigenen Herde einen emotionalen Bezug, da sie sich tagtäglich um ihre Tiere kümmern. Die Statistiken können die Sorge nicht weg-radieren. Es ist wohl auch kein Trost, dass der Bund Schäden durch Wildrisse monetär vergütet. Der Wolf, oder besser gesagt die Wolfsrisse, verursachen heutzutage wohl weniger existentielle Nöte als noch vor 100 Jahren. Bildnisse von Wolfsfallen im Verzascal sind Zeugen der Bedrohung durch Wölfe. Welche Umstände ein Wolfsangriff auf eine Herde für heutige Bauern haben, erlebte ich auf einer Wanderung im abgelegenen Berggebiet im Tessin. Die tagelange Sucharbeit im steilen Gelände bedeutete eine grosse Mehrarbeit für Alphirtin und Alphirt. Selbst wenn nicht direkt tote Tiere zu beklagen waren, blieb auf der Alp in dieser Zeit trotzdem einige Arbeit liegen. Zum Glück fanden die Geissen nach und nach wieder den Weg zurück zur Alp, und zwar mit oder ohne menschliche Begleitung. Meine Erlebnisse rund um die Rückbegleitung der zurückkehrenden Ziegen waren emotional und revidierten das Vorurteil von "dummen" Ziegen. Wie real die Bedrohung im Thurgau ist, können wir wohl kaum abschätzen. Vielmehr müssen wir damit leben, dass irgendwo und irgendwann ein erster Wolfsriss im Thurgau zu beklagen ist, ähnlich, wie ab und zu ein Fuchs schlauer ist als die Menschen und Hühner stiehlt. Auch da ist die Aufregung bei der Hühnerhalterin oder dem Hühnerhalter gross und mit Emotionen verbunden. Wir müssen wohl mit dem Wolf leben, ob wir wollen oder nicht, und uns auf die Bundesgesetzgebung, die sich aktuell in Überarbeitung befindet, verlassen können.

Madörin, EDU: Die EDU-Fraktion bedankt sich beim Regierungsrat für die Beantwortung der Fragen. Der Wolf ist und bleibt ein faszinierendes Tier, das wunderschön anzuschauen ist. So hatte ich zusammen mit meinen Kindern letzten Sommer die Möglichkeit, den Wolf in einem grossen Tierpark aus sicherer Distanz zu bestaunen. Im Kanton Thurgau ist der Wolf ein sehr seltener Gast. Trotzdem beschäftigt er uns immer wieder. Es ist wichtig, dass wir den Wolf nicht aus den Augen lassen und uns immer wieder mit ihm beschäftigen. Die EDU-Fraktion sieht im Zusammenleben zwischen Mensch und Wolf zurzeit keinen dringenden Handlungsbedarf. Wir sind jedoch der Meinung, dass es wichtig ist, in dieser Angelegenheit genau hinzuschauen und gegebenenfalls Massnahmen zu treffen.

Mathis Müller, GRÜNE: Wir danken den Interpellantinnen für ihren Vorstoss und dem Regierungsrat für seine kurze Beantwortung. Die GRÜNE-Fraktion ist mit den Antworten soweit zufrieden. Ich werde deshalb etwas über den Tellerrand des Vorstosses und über den Thurgau hinausblicken. Ich hoffe, dass dies etwas zum Verständnis des Konzeptes "Wolf Schweiz" beiträgt. Der Wolf ist eine schweizweit geschützte Tierart. Deshalb ist der Bund mit dem Konzept "Wolf Schweiz" und dessen Umsetzung auch im Kanton Thurgau massgebend. Das ist richtig so. Der Wolf ist zurückgekommen, um zu bleiben. Das ist keine Frage. Nach rund 100 Jahren, die letzten Wölfe wurden um 1890 im Jura geschossen, wanderten ab 1995 die ersten Wölfe über die Südalpen wieder in die Schweiz ein. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Entwaldung und Übernutzung der Wälder derart drastisch, dass die Schalenwildbestände ausgelöscht oder "am Boden" waren. Die Grossraubtiere rissen vermehrt Nutztiere, auch auf den Alpen. Deshalb wurde der Wolf ausgerottet. Ich stelle den Wolf vor und erläutere, wie ich den Thurgau als potentiellen Lebensraum für den Wolf einschätze. Der Wolf ist sozial, in Familienrudeln organisiert, angeführt von Alphaweibchen und -männchen. Ältere, schwächere Tiere werden aus dem Rudel verbannt. Alleine überleben sie nicht mehr lange Zeit. Der Wolf ist ein "Ubiquist", das heisst, dass er nicht an einen Lebensraum gebunden ist. Er hat als Grossraubtier deshalb eine riesige Verbreitung auf der Nordhalbkugel. Er ist ein Fleischfresser. Ein erwachsenes Tier benötigt pro Tag ca. zwei bis drei, manchmal bis sechs Kilogramm Fleisch. Pro Jahr reisst ein erwachsener Wolf rund 25 Hirschkühe oder entsprechend mehr kleinere Tiere. Er ist nebst dem Menschen weltweit der beste Langstreckenläufer. Sogenannte Kundschafter, nicht verpaarte Tiere, können pro Nacht 50 bis 60 oder mehr Kilometer zurücklegen und so neue Lebensräume für eine eventuelle spätere Besiedlung auskundschaften. Der Wolf ist ein Opportunist. Er reisst vor allem schwache und kranke Tiere mit möglichst kleinem Aufwand. In bestimmten Situationen tötet der Wolf mehr Tiere als er fressen kann. Ein Schlüsselreiz, ein sogenannter angeborener Auslösemechanismus, ruft darauf eine Reaktion hervor. Die Analogie der Merkmale zum Menschen ist übrigens, vielleicht mit Ausnahme des grossen Fleischkonsums, rein zufällig. Zur ökologischen Funktion des Wolfes: Als Spitzenprädatör wahrt er das biologische Gleichgewicht in der Natur. Er reduziert die riesigen Bestände der Paarhufer. Noch nie existierten derart viele Rehe, Rothirsche, Gämsen, Steinböcke und Wildschweine in der Schweiz wie heute. Diese verteilen sich besser und in kleineren Truppen im Raum. Deshalb ist der Wolf auch ein Waldschützer. Viele Schutzwälder in den Alpen, beispielsweise im Prättigau, sind in einem sehr schlechten Zustand. Der grösste Bestand der Paarhufer verbeisst heute den Jungwuchs und lässt keinen Aufwuchs zu. Deshalb unterstützen viele Forstwerke in Graubünden die Existenz des Wolfes. Der Wolf sorgt also für eine natürliche Regulierung von Rehen, Hirschen und Gämsen. Dadurch nimmt der "Frassdruck" auf empfindliche Pflanzenarten ab, und sie können sich besser entwickeln. Der Wolf stellt ein neues Gleichgewicht her. Er bringt Dynamik in das Beziehungsnetz der Arten und schafft damit neue Nischen. Die Diversität nimmt zu. Kurz: Der Wolf mischt die

Karten neu. Dies ist die eine Seite, die ökologisch-funktionale Rolle des Wolfes in seinem Lebensraum. Der Wolf fordert uns alle. Dies ist die andere Seite. Früher oder später werden weitere Wölfe durch den Thurgau streifen. Vielleicht bilden sie oberhalb Fischingen oder auf dem Seerücken sogar erste Rudel. Sie würden genügend Platz und Beutetiere vorfinden. Schliesslich ist auch die Agglomeration um Rom dicht vom Wolf besiedelt, ohne dort je Menschen zu gefährden. Es ist unsere Aufgabe, die Koexistenz von Mensch und Wolf zu ermöglichen. Andere Länder beziehungsweise Gebiete mit grossen Weidelandschaften weisen uns den Weg. In den Karpaten leben 4'000 Wölfe, im Apennin 1'000 bis 2'000 Wölfe, und auch in Nordwest-Spanien leben 2'400 Wölfe. Die Eigentümer von gerissenen Nutztieren werden auch dort entschädigt, bestimmt aber viel weniger als in der reichen Schweiz. Übrigens: Bevor der Wolf in die Schweiz zurückkehrte, starben in den Jahren 1990 bis 2000 auf den Sömmerungsalpen doppelt so viele Schafe wie heute, jährlich rund 8'000 bis 10'000 Tiere. Sie stürzten ohne den Einfluss des Wolfes über Felsen, wurden vom Blitz erschlagen, Kolkraben hackten schwächere Tiere zu Tode und Steinadler rissen Lämmer. Zudem führten viele Krankheiten zum Tod der Schafe. Die Schafe werden heute, auch dank des Wolfes, viel besser gehütet, kontrolliert und versorgt. Jedes gerissene Nutztier tut mir sehr leid. Wir müssen den Herdenschutz deshalb weiter verstärken. Wir sollten das Konzept "Wolf Schweiz" beziehungsweise die Strategie "Wolf Schweiz" befolgen. Die Kriterien für den Abschuss eines Wolfes wurden immer wieder verschärft. Wölfe, die wiederholt Nutztiere reissen oder in Siedlungen auftauchen, müssen abgeschossen werden. Denn das Verhalten wird tradiert, das heisst, dass die Jungen dieser Wölfe die Scheu vor dem Menschen verlieren, und sie werden ebenfalls Nutztiere reissen. In diesem Sinne habe ich Verständnis für das Bündner Kantonsparlament, welches das gesamte Beverin-Wolfsrudel abschiessen möchte. Allerdings würde dies gegen geltendes Recht verstossen. Das Vorhaben ist deshalb abzulehnen. Ist die Angst vor dem Wolf gerechtfertigt? Nein, meines Erachtens ist sie das nicht. Bereits vor über 40 Jahren übernachtete ich in Alaska in Bärenrevieren und Wolfs-territorien im Zelt, weitab von der Zivilisation, für ein wildbiologisches Praktikum an der Universität. Im Engadin und im Prättigau biwakiere ich arbeitshalber bis heute in Gebieten, in denen der Braunbär und Wölfe umherstreifen. In der Schweiz ist der Mensch viel grösseren Gefahren ausgesetzt. Seit den Gebrüdern Grimm hat der Wolf aber seit 200 Jahren einen denkbar schlechten Leumund. Ich wünsche mir bezüglich des Wolfes etwas mehr Gelassenheit.

Zeitner, GLP: Der Regierungsrat sieht in seiner Beantwortung keine Notwendigkeit, ein eigenes Konzept für den Umgang mit dem Wolf zu erstellen. Er weist zu Recht darauf hin, dass die Vollzugshilfe des Bundesamtes für Umwelt zum Wolfsmanagement die rechtsgültige Grundlage sei. Es gibt jedoch zahlreiche Beispiele aus anderen Kantonen, die sich zusätzliche Leitlinien gegeben haben. Wohlgemerkt gehören dazu auch Kantone, die wie der Thurgau bisher nur ein sehr begrenztes Wolfsvorkommen haben. Eine

transparente Abwicklung bei Schäden und der Herdenschutz sind notwendige Vorkehrungen. Zuständig sind die Jagd- und Fischereiverwaltung als auch das Landwirtschaftsamt. Hier könnte ein Leitfaden Klarheit schaffen. Es ist wichtig, dass die Betroffenen wissen, an wen sie sich wenden können und sie sowohl im Schadenfall als auch bei Präventionsmassnahmen rasch und kompetent beraten werden. Die Rückkehr des Wolfes in Regionen, in denen es wenige bis keine Erfahrungswerte im Zusammenleben mit dem Wolf gibt, dies trifft auf den Kanton Thurgau bisher weitgehend zu, führt mitunter zu konfliktreichen Herausforderungen. Es wurden daher bereits schweizweit wichtige Instrumente im Umgang mit dem Wolf erarbeitet. Dabei wurde klar, dass es lokale und regionale Faktoren gibt, die es im Umgang und im Zusammenleben mit dem Wolf zu berücksichtigen gilt, beispielsweise der Anteil an Kulturlandschaft und Weidewirtschaft. Ausserdem hat sich gezeigt, dass sich jene Regionen im Umgang mit dem Wolf als resilienter erwiesen haben, in denen eine starke Vernetzung zwischen den betroffenen Akteuren besteht. Der Austausch, der Wissensgewinn sowie notwendige gemeinsame Anpassungen der Strategien sind für alle hilfreich und wirkungsvoll. Ein regionales Netzwerk "Wolf" würde dazu beitragen, möglichen Konflikten zwischen den verschiedenen Akteuren wirksam vorzubeugen sowie regionale Bedürfnisse rechtzeitig zu erkennen und zu berücksichtigen. Ausserdem könnten notwendige regionale Anpassungen auf nationaler Ebene eingebracht werden. Der Aufbau einer proaktiven Kommunikation, aber auch das Schaffen eines Austauschgefässes mit beteiligten "Stakeholdern" wie dem Tourismus, Umweltverbänden und der Landwirtschaft könnten hierbei helfen. Die GLP-Fraktion ist daher der Meinung, dass Abläufe und Zuständigkeiten mit Augenmass definiert werden sollten, um möglichen Konflikten entgegenzuwirken. Mit einem Leitfaden und einer kantonalen Arbeitsgruppe "Wolf", wie es andere Kantone bereits vormachen, könnte man das Thema präventiv anpacken.

Stadler, Die Mitte/EVP: Die Thematik um den Wolf ist aktueller denn je, und zwar schweizweit. Das Problem ist gross, die Emotionen sind hoch, und die Nerven liegen blank. Unsere Landwirtinnen und Landwirte, Schafzüchterinnen und Schafzüchter sowie einige Eselbesitzerinnen und -besitzer sind betroffen, insbesondere jene, die ihre Tiere während des Sommers in die Bergkantone bringen. Es ist offensichtlich, dass es Kantone gibt, die dringende Massnahmen benötigen, die über die aktuellen gesetzlichen Grundlagen hinausgehen. Auch die Thurgauer Landwirtschaft könnte für die effizientere Produktion, insbesondere der Spezialkulturen, angepasste kantonale Grundlagen benötigen. Es macht aber keinen Sinn, ein Thurgauer Wolfskonzept zu haben. Der Wolf kennt keine Kantonsgrenzen. Wir sollten unsere Energie zu diesem Thema für die eidgenössische Gesetzesrevision aufbewahren.

Gemperle, Die Mitte/EVP: Gerne möchte ich meine Fraktionskollegin unterstützen. Sie hat alles richtig gesagt. Ich bin selbst betroffen. Unsere Rinder sömmeren auf der Stafel-

alp in Davos. Sie waren im letzten Sommer erst drei Tage auf der Alp, als ich Bericht erhielt, dass drei Tiere über eine Felswand abgestürzt seien, weil sie vermutlich gejagt wurden. Schliesslich wurde festgestellt, dass es Wölfe waren, die dort stark verbreitet sind und die Tiere jagen. Ich möchte nachdoppeln, dass es wichtig ist, dass die eidgenössische Gesetzgebung besser regelt, dass ein Abschuss ermöglicht wird, wenn der Bestand der Wölfe zu gross wird. Andernfalls wird es Folgen geben. Wir werden nicht jahrelang zusehen und unsere Tiere in die Berge geben, wenn es so weitergeht. Wir möchten mit der Berglandwirtschaft solidarisch sein. Auf eidgenössischer Ebene müssen aber Gesetze gemacht werden, die eine Regulierung möglich machen. Ich danke Ratskollege Mathis Müller, dass er sich dafür einsetzt und das Verständnis für das Bündner Parlament wirklich umsetzt und eine schärfere Gesetzgebung unterstützt.

Regierungsrätin **Komposch**: Ich bedanke mich für die Diskussion und das mehrheitliche Verständnis für die Beantwortung des Regierungsrates, selbst wenn sie für viele Ratsmitglieder zu kurz ausgefallen ist. Wie wir bereits gehört haben, sind die Wölfe seit 1995 aus den italienisch-französischen Alpen in die Schweiz zugewandert, und sie reissen Nutztiere. Mit zunehmender Population steigen die Zahlen der Wolfsrisse. Das ist ein Fakt, den der Regierungsrat nicht ausblendet. Im Frühsommer 2012 bildete sich in der Region des Calanda das erste Rudel mit erfolgreicher Reproduktion. Seit 2012 bis heute haben sich 25 Rudel, vornehmlich in den Bergkantonen, gebildet. Davon haben wir ebenfalls bereits gehört. Wölfe verletzen und töten nachweislich jährlich zwischen 300 und 500 Schafe und Ziegen, eher selten auch Rinder. Die Angriffe und das Auftauchen von Wölfen in Dorfnähe stellt für die Bergkantone, die Nutztierhalterinnen und -halter sowie die örtliche Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Herausforderung und Belastung dar. Der Regierungsrat negiert die Problematik nicht. Er versteckt sich auch nicht hinter dem Bund und der Zuständigkeit des Bundes, wie es verschiedene Votanten heute sagten und die Interpellantinnen gegenüber den Medien verlauten liessen, ganz im Gegenteil. Die Kantone haben über die Konferenzen die Möglichkeit, im Gesetzgebungsprozess namhaft mitzuwirken. Zudem wurden die Betroffenen bei der Erstellung des Konzeptes "Wolf Schweiz" mit einbezogen. Sie sassen ebenfalls am Tisch und konnten mitbestimmen, welche Massnahmen in das Konzept einfliessen. Letztlich ist den Kantonen aber die Rolle der Vollzugsbehörde zugeteilt. Deshalb gibt es weder einen zu rechtfertigenden Bedarf noch einen Mehrwert, ein kantonales Konzept oder eine Strategie "Wolf Thurgau" zu erarbeiten. Ich habe erfreut zur Kenntnis genommen, dass die Mehrheit der Votantinnen und Votanten diese Ansicht teilt. Das Konzept "Wolf Schweiz" regelt die Details zum Umgang mit dem Wolf. Weitergehende Regelungen liegen nicht in der Kompetenz der Kantone. Ich erlaube mir, an dieser Stelle eine weitere Perspektive darzulegen. Ansatzweise haben wir bereits davon gehört. Zu Zeiten, bevor es Wölfe in der Schweiz gab, wurden bei der Alpsommerung zwischen 2 % und 9 % Verluste an Schafherden registriert. Die Zahlen wurden von den Nutztierhalterinnen und -haltern sowie der

Gesellschaft selbstverständlich bedauert, aber auch geduldet. Es gehörte einfach zum Risiko der Alpsömmerung. Es folgten kein Aufschrei und keine politischen Vorstösse, also nichts dergleichen. Heute sterben in der Schweiz pro Jahr geschätzte 4'000 bis 6'000 Schafe. Sie sterben infolge eines Steinschlags, eines Absturzes, einer Krankheit, eines Blitzschlags oder eines Wolfsrisses. Zahlenmässig hat der Wolf für die Sterblichkeit der auf Schweizer Alpweiden gesömmerten Schafe aber nach wie vor eine untergeordnete Bedeutung. So werden nachweislich nur 6 % aller Todesfälle während der Sömmerung durch Grossraubtiere verursacht. Ob vermutliche oder festgestellte Abstürze dem Wolf zuzuschreiben sind, bleibt dahingestellt. Die Wölfe ernähren sich heute mehrheitlich noch immer von Rotwild. Bei den Kühen und Rindern ist es nicht anders. Ohne die Einwirkung der Wölfe fliegt die Schweizerische Rettungsflugwacht Rega seit Jahren im Durchschnitt 1'100 verletzte und tote Kühe von den Alpen. Das ist ein trauriger Anblick. Ich habe es während meiner Alpzeit mehrfach erlebt. Der Regierungsrat will die Problematik der Wolfsrisse nicht kleinreden. Ich möchte sie aber in Relation setzen. Es sollte uns bewusst sein, dass wir die Augen nicht nur auf den Wolf richten, währenddem wir anderswo getrost wegschauen und das Gesamtbild nicht mit in die Diskussion einbeziehen. Das ist nicht die Politik, die uns weiterbringt. Das revidierte Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel sieht eine Liberalisierung zum Abschuss des Wolfs vor. Dafür habe ich mich im Rahmen meiner Mitsprachemöglichkeit im Vorstand der Konferenz "Wald, Wildtiere und Landschaft" der Direktorinnen und Direktoren der Kantone überzeugt eingesetzt. Meines Erachtens ist es richtig und notwendig, den Abschuss problematischer Wölfe einfacher möglich zu machen. Ebenso wichtig ist es aber, Massnahmen für den Herdenschutz konsequent und korrekt umzusetzen. Das revidierte Bundesgesetz trägt der steigenden Zahl von Wölfen in der Schweiz Rechnung. Dort, wo die Raubtiere zu viel Schaden anrichten, müssen Abschüsse möglich sein. Auch ich habe Verständnis für den Vorstoss im Kanton Graubünden. Dennoch wird der Wolf, das geschützte Tier, bleiben. Wir müssen einen Weg der Koexistenz suchen. Diesen finden wir dann, wenn wir einander ernst nehmen und Lösungen gemeinsam erarbeiten. Meines Erachtens sind wir auf einem guten Weg. Zum Vorwurf, dass die Beantwortung des Regierungsrates zu kurz ausgefallen sei, möchte ich noch einmal auf die Fragen der Interpellantinnen hinweisen. Frage 1: "Gibt es ein Konzept mit verbindlichen Leitlinien für alle Fragen im Umgang mit dem Wolf für den Thurgau?" Nein. Frage 2: "Falls ja, wer ist federführend im Bereich Monitoring und der Schäden?" Es gibt kein Konzept. Frage 3: "Wird das Konzept angewandt und periodisch geprüft?" Es gibt kein Konzept. Frage 4: "Wie soll das Thurgauer Jungvieh und die Schafe im Sommer gefüttert und geweidet werden, wenn es nicht mehr auf die Alpen aufgeführt werden kann, weil wegen dem Wolf die Alpen nicht mehr bewirtschaftet werden?" Wer soll dies tun? Etwa der Regierungsrat? Bewilligt uns der Grosse Rat dafür einen Kredit? Frage 5: "Wie ist die Thurgauer Strategie bezüglich Wolfsbestand im Thurgau mit der Erfahrung der fehlgeschlagenen Selbstregulierung des Bibers?" Wir haben keine

Strategie. Frage 6: "Ist die Regierung bereit, über eine künftige Strategie der Grossraubtierpolitik mit allen Betroffenen in den Dialog zu treten und ihre Bedürfnisse abzuholen?" Ja, der Regierungsrat ist sich bewusst, dass wir im Kanton Thurgau irgendwann ein Rudel haben. Ja, wir sind bereit. Alle Fragen hätten wir mit zwei oder drei Worten beantworten können. Das wäre kurz gewesen. Der Regierungsrat hat sich aber bemüht, noch etwas "Fleisch an den Knochen" zu bringen.

Diskussion – **nicht weiter benützt.**

Präsidentin: Das Geschäft ist erledigt.